

Lothar Nettelmann / Gerhard Voigt:

Religion und Mythen: Die schwierige Suche nach der Wahrheit

Aller Anfang ist schwer, so weiß das jedermann – und: „Am Anfang allen Denkens steht der Zweifel.“ (René Descartes 1596 – 1650).

Wie und wann sind mythische Erzählungen zum Ursprung der Geschichte entstanden? Gibt es eine Weltregion, wo die Wurzel dieser Mythen liegt? Gibt es den berühmten Kern der Wahrheit? Welche Menschen haben die Legenden erzählend fortgeführt? Dieses sind schwer erforschbare Fragestellungen. Alles liegt im uns Verborgenen einer Zeit, in der es wohl Zeichen und Malereien gab, aber noch keine Schriftzeichen die in Stein gehauen oder auf Papyrus aufgetragen wurden. Als Beispiel für einen Alttestamentarischen Mythos sei hier die Sintflut-Erzählung genannt.

Helena Esposito hat 2002 in ihrer Arbeit zu „Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft“ Grundsätzliches zu der oralen Tradition der Überlieferung herausgearbeitet.

Ein Buch, das (bezogen auf die Gegenwartsgeschichte) den Kern des Problems als Titel führt, ist das des amerikanischen Historikers Jeffrey Verhey: „Der Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000). Wie unterschiedlich das von Sensationslust, Chauvinismus und offener Begeisterung reichende Spektrum der Reaktionen auf den Krieg tatsächlich war, hat seine Studie verdeutlicht; darüber hinaus den konstruierten Charakter der viel beschworenen nationalen Volksgemeinschaft, mit der im Zeichen des Krieges alle gesellschaftlichen Kräfte ihre politischen Ziele zu legitimieren versuchten. Erst damit wurde ein nationaler Mythos geschaffen, der nach der Niederlage eine besonders fatale Geschichtsmächtigkeit entwickeln konnte.

Der Begriff Mythos wird bestimmt von einer eigentümlichen Unbestimmtheit und manchmal auch Willkürlichkeit. Damit entspricht er den Inhalten von Mythen, deren Hauptcharakteristiken ihre Ambiguität (Mehrdeutigkeit) und Interpretierbarkeit sind – und damit auch ihre Funktionalisierbarkeit. Mythen können Versuche der Sinngebung von Realitäten und Wahrnehmungen sein, aber gleichermaßen Konstrukte zur gesellschaftlichen Stabilisierung wie der Herrschaftssicherung. Zu diesem letzten Punkt gehören vor allem die neueren Nationalmythen, die von Herrschaftsseite her – oft in Anlehnung an ältere mythische Überlieferungen – konzipiert und durchgesetzt wurden, wie z.B. der Bismarckmythos Ende des 19. Jahrhunderts.

Dazu gehört z. B. der Unbesiegbarkheitsmythos des Siegfried; der Heldenmut der Spartaner in der Schlacht bei den Thermopylen (480 v.Chr.). Vor fast 100 Jahren entstand der Mythos von Langemarck, 1943 dann der Mythos von Stalingrad.

In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der moderne Begriff des Mythos sich abgesetzt hat von den ursprünglichen, den zur Tradition gewordenen Mythen.

Man wird mit diesen Vorstellungswelten konfrontiert, wenn Mythen in der Schule zu Unterrichtsgegenständen werden – was in den Wertfächern [z.B. Deutsch, Geschichte, Politik] durchaus der Fall ist. Daher sind besondere Nachdenklichkeit, Reflexionsbereitschaft und Distanzierungsfähigkeit notwendig, um die Mehrdeutigkeiten und Funktionen der Mythen zu klären, ohne dabei – was nicht möglich sein wird – eindeutige Erklärungen anzubieten.

So stehen im Folgenden Reflexionen neben inhaltlichen Beispielen, die ein Nachdenken evozieren und auch provozieren sollen. Es stehen Beispiele aus der Religionsgeschichte im Vordergrund, weil sie eine unübersehbar alte Überlieferungstradition umfassen und weil sie – Jahrhunderte als buchstäbliche Wahrheit geglaubt – tief im kulturellen Bewusstsein der eigenen Gesellschaft verankert sind. Als Beispiele werden der Mythos

der Sintflut und der Mythos des Sinai eingehender dargestellt.

Eine immer wieder gestellte Frage ist: „Gibt es – einen – Gott?“ oder: „Woher kommen die Legenden, Erzählungen aus der Bibel? Es ist immer die Frage nach dem Woher und Warum.

- Keinesfalls soll im Folgenden der individuelle Glaube eines Menschen in Frage gestellt oder sollen Glaubensinhalte und Lehren, kritisiert oder gar diskreditiert werden. Der Glaube bleibt jedem Menschen als sein ureigenes Individualrecht und ist zugleich ein garantiertes Gruppenrecht.
- Ziel der Gedankenführung ist es nicht, etwas Antireligiöses zu entwickeln, etwas gegen Religionen, ihre Organisationen und Anhänger Gerichtetes.
- Ziel soll es sein, Distanz aufzubauen, die Fähigkeit zur Distanzbildung zu erzeugen und Denkanstöße zu geben. Die individuelle Glaubensüberzeugung ist zu schützen.
- Die Autoren möchten nicht verschweigen, dass sie dem Prinzip von Glauben zwar kritisch, aber durchaus positiv gegenüberstehen und die Wirkung von Religionen für Menschen in vielen Bereichen wertschätzen.

Modellbildungen in Gesellschaften

Abdolkarim Soroush:

»Gläubige begreifen die Religion im allgemeinen als etwas Heiliges oder Sakrales, etwas stets Gleichbleibendes. Man kann mit ihnen nicht über den Wandel oder die Entwicklung religiösen Wissens sprechen. Sie klammern sich an die Idee der Unveränderlichkeit. Doch wie ich in meiner Arbeit aufgezeigt habe, müssen wir zwischen Religion auf der einen und religiöser Auslegung auf der anderen Seite unterscheiden. <...> Diejenigen, die an der Idee der Unveränderlichkeit innerhalb einer Religion festhalten, sind sich der Geschichte des Islams nicht voll und ganz bewußt, und dasselbe gilt für andere Religionen. Der Islam besteht aus einer Reihe von Interpretationen des Islams. Das Christentum besteht aus einer Reihe von Interpretationen des Christentums. Und weil diese Interpretationen historisch verankert sind, ist auch das Element der Geschichtlichkeit vorhanden. Aus diesem Grund benötigt man eine profunde Kenntnis der Geschichte des Islams. Direkt zum Koran und zu den Hadithen überzugehen bringt nicht viel ein. Man muß sich der Geschichte zuwenden und sich von dort aus zum Koran und zu den Hadithen zurückbewegen, um die Auslegung in ihren historischen Kontext zu stellen.«

Ohne hier schon auf eine wissenschaftliche Perspektive einzugehen, sollten einige Stichworte zur Entwicklung gesellschaftlich-historischer Modellbildungen den Ansatz verdeutlichen, den wir im folgenden Text zugrunde legen wollen. Die Geschichte der Modellvorstellungen über die Menschen geht bis in die Urzeiten menschlichen Denkens zurück und war anfangs in keiner Weise im modernen Sinne wissenschaftlich, das heißt: ihrer Ansätze und Methoden bewusst oder im weiteren Sinne analytisch. Nach modernen Kategorien waren es Erzählungen – oder auch Literatur –, die aber für die Menschen eine mehrfache Bedeutung einnahmen als:

- Erinnerung an Erlebtes, Erfahrenes, Überliefertes – also um Realität,
- Sinngebung des Erlebten, Erfahrenen, Überlieferten – also um Wahrheit,
- Normgebung des Erlebten, Erfahrenen, Überlieferten – also um Verhaltensregeln, soziale Kompetenz,
- Wertbestimmung des Erlebten, Erfahrenen, Überlieferten – also um Ethik.

Je umfassender eine solche Überlieferung war, desto prägender wurde sie für das, was wir heute als Kultur bezeichnen oder – so sie sich vor allem auf das menschliche Zusammenleben bezog – als Politische Kultur. In einer späteren Phase der Geschichtsschreibung wurde diese Differenzierung zum Ansatz des Kulturvergleichs, der

sich in der Moderne in Begriffen wie Kultur-Erdteile, die von der populären Publizistik gerne aufgegriffen wurden und so den Weg in die Geographiedidaktik gefunden haben.

Ein kurzer Überblick über die Entwicklung der Geschichtsüberlieferung soll den Wandel der gesellschaftlichen Funktion des Denkens über Geschichte und die „Herkunft der Kultur“ andeuten, der für unsere weiteren Untersuchungen grundlegenden Charakter einnehmen wird.

- Die Ausgangssituation – das erste Denken über die eigene Existenz – wurde schon mit dem Hinweis auf die orale Vermittlung von Erzählungen und Mythen angesprochen.
- Mit dem Übergang zur Schriftkultur bekamen diese Erzählung nach und nach eine bewusstere Struktur und erkennbarere ethische Aussagen; auch wurde immer stärker das Vorhandensein eines Verfassers erkennbar, der mit der Erzählung, die oft an die orale Tradition anknüpfte, eigene Ziele und Aussagen verband. Dies erfolgte in mehreren Schritten und war vor allem religiös geprägt, wie die älteste überlieferte epische Erzählung, das Gilgamesch-Epos, die frühen Schriften des Alten Testaments und – als spätere Übergangserscheinung – die epischen Erzählungen des Homer.
- Dem Inhalt nach teilen sich diese umfassenden Erzählungen in einerseits die Kosmogonien – Schöpfungsgeschichten – und in Spekulationen über das geschichtliche Schicksal der Menschheit, bei denen Zyklenmodelle Bildern vom Aufstieg – Erlösungshoffnung – und Abstieg – aus einem Goldenen Zeitalter – gegenüberstehen.

Nachdenken über die Sintflut:

Die Sintflut wird in den mythologischen Erzählungen verschiedener Kulturen als eine göttlich veranlasste Flutkatastrophe beschrieben, die die Vernichtung der Zivilisation zum Ziel hatte. Als Gründe für die Sintflut nennen die historischen Quellen zumeist Verfehlungen der Menschheit. Die bekanntesten Berichte sind im 1. Buch Mose der Bibel, und in weiteren Epen überliefert. Das deutsche Wort Sintflut ging aus mittelhochdeutsch sin(t)yluot hervor, das so viel wie immerwährende Überschwemmung bedeutet, es hat also nichts mit dem Wort Sünde zu tun. Die germanische Vorsilbe sin bedeutet „immerwährend, umfassend“ und wurde seit dem 13. Jahrhundert zu Sünd- umgedeutet.

Seit langer Zeit bemühen sich Historiker, Theologen oder Bibelforscher herauszufinden, auf welche objektive Flutkatastrophe sich die Sintflut-Überlieferung bezieht. Verwirrend ist dabei die Vielzahl der Flut-Mythen in verschiedenen Kulturen. Wir versuchen es mit einem Perspektivwechsel: Wenn uns die Frage nach der „objektiven Wahrheit“ nicht mehr in erster Linie interessiert, sondern der Sinn des Mythos in den Vordergrund gestellt wird, dann kann eine Vielzahl menschliche Existenzen bedrohender Flutkatastrophen zur Mythenbildung beigetragen haben.

Die Überlieferung in der Zeit vor der Schriftkultur war auf mündliche Erzählungen beschränkt. Der Wert der narrativen (erzählende) Tradition lag weniger in der Darstellung historischer Fakten, sondern mehr in der Erklärung des Sinns von teils existenzbedrohenden Erfahrungen, die sich im gegenwärtigen Alltagsleben widerspiegeln.

Daher rückt in der biblischen Erzählung nicht der Tatbestand der Flut an sich, sondern der Gedanke eines strafenden Gottes, der auf die Sünden und Verfehlungen der Menschheit reagiert, in den Mittelpunkt. Dies erfolgt, indem man auch auf Erfahrungen des Alltags und der familiären Erinnerung zurückgreift, indem die Angst vor der alles ertränkenden Flut aufgegriffen wird. Dass dieses Motiv auch für unterschiedliche Raum- und Zeitbezüge Gültigkeit erlangt, dürfte die Suche nach der einen realen Wahrheit ins Absurde rücken.

Die Größe der berichteten mythischen Katastrophe bezog sich auf dasjenige in der Welt, was der Einzelne selbst erfahren konnte – vielleicht das, was sich in seinem eigenen Horizont befindet. Ein Hinweis: Vatan bedeutet im Türkischen Vaterland und Dorfplatz.

In der Gegenwart treffen nun unvereinbare Denkstile aufeinander. Der gläubige Mensch vertraut auf die biblische Überlieferung des Wahren Wortes – sei es Christ, Jude oder Muslim –, aber der moderne Zugang zu den Schriften übersieht deren Sinn und Darstellungsansatz völlig und er sucht nach der historischen Wahrheit der Überlieferung.

Besonders seltsam sind die Bemühungen der Suche nach den Überresten der Arche Noah. Sie soll auf dem Ararat am Ende der Sintflut gelandet sein – wobei einerseits die Zuordnung zum heutigen Berg Ararat strittig ist und andererseits auf unterschiedliche Überlieferungen in den einzelnen Religionen zurückgeführt wird. Wie kommt dieser aber in eine Überlieferung aus der südmesopotamischen Kultur? Dieser biblische Ort liegt im Zweistromland und ist sicherlich einer der Hügelzüge, die auch bei katastrophalen Überschwemmungen trocken blieb. Der türkische Berg Ararat hat seinen Namen von dem altorientalischen Reich Urartu. Eine einfache Erklärung bietet sich an: Bei Hochwasser eines Flusses wird ein Schiff am höher gelegenen Ufer festgemacht. Bei Rückgang des Wasserspiegels fällt das Schiff dann trocken.

Kann das Verständnis des Sintflut-Textes im Bibelglauben wirklich bedeuten, dass es einmal auf der Erde Wassermassen gab, die die Erdoberfläche in einer Mächtigkeit von 5000 m überdeckten und dann wieder spurlos verschwanden? An solchen Absurditäten sollte auch echte Gläubigkeit nicht hängen. Die Sintflut Überlieferung, von ihrem ethischen Aussagewert einmal abgesehen, bezieht ihren Realitätsgehalt aus einer oder mehreren katastrophalen Überflutungen, die das Zweistromland tatsächlich kannte.

Sinn-Suche

Es gehört zu den anthropologischen Grundtatsachen, dass der Mensch nach dem Sinn fragt für das, was er erlebt, erduldet und erleidet. Vor der Entwicklung zum auf abstrakte Kausalitätsbeziehungen abhebendes Denken war die Erklärung der Realität der Versuch einer Antwort nach dem Sinn des Erfahrenen das Ziel. Dann ist es auch folgerichtig, dass ein Sinn in der Annahme eines sinngebenden Verursacher aller Realität gesucht und gefunden wird. Daraus folgt die Annahme, dass das Erlebte und Erlittene auf die eigene Person sinnvoll gerichtet ist – als Lohn oder Strafe.

Die Erklärung durch Naturgesetze, Zufall und Wahrscheinlichkeit und vom Menschen unabhängige Kausalität setzt ein neues Distanzierungsvermögen voraus, das die Realität als äußere Entität (geschlossene Einheit) begreift, die nicht auf die Befindlichkeiten der Person bezogen ist. Dieses setzt einige Schritte der Kultur-Entwicklung, anfänglich auch eines Zivilisationsprozesses voraus, deren wichtigste sind:

- Entwicklung der schriftlichen Überlieferung.
- Professionalisierung des Denkens mit dem Übergang von der Theologie zur Philosophie.
- Fortschritte in der Beherrschung der Natur durch Technik und Entwicklung einer Naturwissenschaft.

Es ist hier nicht der Ort, die gesellschaftlichen Umwälzungen seit der klassischen Antike nachzuzeichnen. Zurückzugreifen ist aber vielleicht auf das Nietzsche-Zitat: Gott ist tot. Wie kann das aber interpretiert werden? „Zum einen postuliert es die ersichtliche Unmöglichkeit des Gedankens der Letztbegründung in einer wissenschaftlichen Philosophie – wobei Gott für die unfassbare Letztbegründung, das Absolute, steht – und zum anderen die neue Aufgabe der Philosophie, Sinn und Werte nach eigenen Maßstäben zu entwickeln: Alle Wissenschaften haben nunmehr der Zukunftsaufgabe der Philosophen vorzuarbeiten: diese Aufgabe ist dahin verstanden, dass der Philosoph das Problem vom Werthe zu lösen hat, dass er die Rang-Ordnung der Werthe zu bestimmen

hat“.

Letztlich ist dies eine unlösbare Aufgabe, und in diese Unlösbarkeit hinein stößt auch heute der Anspruch der Religionen, das Bedürfnis nach Sinn-Suche beim einzelnen Menschen zu befriedigen, so auch ethische und moralische Hilfe und Wegweisung zu leisten. Aus der Unauflösbarkeit dieses Widerspruchs ergibt sich die Philosophie des Rechtshistorikers und Psychoanalytikers Pierre Legendre: In der christlichen Ordnung der Welt ist der Vater der Ursprung der Dinge und damit der Ursprung der Gesetze. Diese biblische Fiktion (Vorstellung) können wir nur durch aktualisierte, durch variierte Fiktionen ersetzen. Das Volk, so lautet unsere heutige Fiktion, ist der Ursprung unserer Gesetze und autorisiert unsere Rechtsprüche.

Man könnte auch fragen: Warum muss ausgerechnet der Glaube diesen Ursprung bezeichnen und verwalten? Antwort: Es gibt nichts anderes. Wo das Rätsel regiert, dort verwaltet der Glaube. Und der Glaube ist eben jene Kraft, die der anderen Kraft, die die Welt regiert, antwortet: nämlich der Macht. Eine Macht ist eine Unternehmung, die Schriften hervorbringt. Nur der Glaube geleitet uns in den Krieg und in den Tod. Und gerade das ist nach wie vor die Funktion der Institution (Kirche), die schreibt und sich einen dogmatischen Grund gibt: den Menschen ins Leben und in den Tod zu geleiten.

Die Genese von Völkern und Symbolsystemen

Im Ursprung gab es Familienclans (Gentes). Aus den Stammeszugehörigkeiten entwickelten sich die Identitäten von Völkern, nachdem sich diese vergrößert, d.h. die Menschen sich vermehrt hatten, sowie auch durch Vereinnahmung unterworfenen oder angeschlossener Volksgruppen. Es stellt sich die Frage nach dem Volk, (z.B. der Juden), und nach Gemeinschaften.

Wenn man in die schriftlose Vorzeit zurückgeht, trifft man auf die Kultur der Höhlenzeichnungen. Es war eine Kultur der Jäger. Die Bilder an den Höhlenwänden machen deutlich:

- die Jäger identifizierten sich mit dem gejagten Wild,
- die Jäger empfanden Furcht (und Ehrfurcht) vor dem gejagten Wild,
- die Jäger versuchten mit ihren Bildern das Wild zu bannen und
- das getötete Wild – dessen Seele als real wirkend verstanden wurde – zu besänftigen.

Dabei bildeten sich Identifikationsmythen heraus, indem bestimmte Tierarten als überlegen und doch der Gruppe zugehörig wahrgenommen wurden: sie wurden die Symboltiere – später: die Götter – des Stammes. Im Übergang zum Monotheismus wandelte sich diese Gottgleichheit eines bestimmten Tieres in ein Tabu – ein Tier, dessen Verzehr und Verwendung verboten wurde. So erfolgte es wohl im Nahen Osten mit dem Schwein. Es ist anzunehmen, dass das spätere Schweinefleisch-Verbot im Judentum und Islam religiöse Gründe aus der Vorzeit hatte.

Andererseits gab es die Nachbargötter: Man anerkannte auch die jeweiligen Götter der benachbarten Stämme und Völker, mit denen man sich oftmals in Konkurrenz befand. Im Kampf wurde daraus der Feind. Der Gast ist zugleich der potentielle bzw. vermutete Feind. Man vergleiche: Das Gastrecht als die gegenseitige Akzeptanz der Regel, dass ein Kampf an diesem Tage, in dieser Nacht unterbleibt; das Waffenablegen vor dem Haus, das Grüßen mit der offen gezeigten Hand, der sog. Waffenhand. Ein Beispiel dafür aus dem Nahen Osten ist das Friedensgebot beim Besuch heiliger Stätten, z.B. für die vorislamische wie islamische Welt vom Heiligtum in Mekka. Das zeigt aber auch, dass ein Gebot wie „Du sollst nicht töten“ im Ursprung nicht die universale Bedeutung hat, die ihm heute oft (theologisch) zugesprochen wird, sondern das Friedensgebot für die Stammesmitglieder untereinander beinhaltete.

Man anerkannte zugleich die negativen Symbolgestalten der Nachbarn und damit auch deren Tabu-Funktionen.

Zur Entwicklung von Regeln (und Gesetzen):

Es entstanden Methoden und Machtmittel zur Definition von Gruppen und von deren Abgrenzung. Kennzeichnend ist, dass derartige Regeln, Verbote, Tabus etc. logisch nicht ableitbar sind. Vermutlich entstammen sie bereits den Vorstellungswelten der frühen Menschen.

Es entwickelten sich positive Regeln (man soll) und andererseits negative Regeln (man darf dieses und jenes nicht tun). Also Gebote und Verbote! Klarer formuliert: Man hat alles dieses geschaffen, es ist nur nicht mehr nachweisbar, wer es vollbracht hat und in welchen Zeitabläufen es geschehen ist. „Die Zehn Gebote sind nicht einfach vom Himmel gefallen;“ so ein Religionslehrer. Es gibt auch keinen logischen Grund der Zuordnung zu zehn Abschnitten. Es hätten genauso vierzehn sein können. Vermutlich wurde die Anzahl zehn benutzt, die als mythische Zahl von den Phöniziern übernommen worden war.

Die Anbetung des Einen Gottes bei den Juden, schon in ihrem Exil in Ägypten, hatte aber auch Parallelen in der Entwicklung der Glaubensvorstellungen im Pharaonenreich. Es war Echnaton, der den Alleinigen Gott durchsetzen wollte. Er erhob den Gott Aton in Gestalt der Sonnenscheibe zum Gott über alle Götter Ägyptens und weihte ihm seine neue Hauptstadt Achet-Aton. Dieser Herrscher setzte auf eine streng nach innen gerichtete Politik. Sein Sohn Tut-Ench-Amun wandte sich dann von den Vorstellungen seines Vaters ab und kehrte zur Götterwelt des Amun zurück. Es handelt sich dabei im Wesentlichen wohl um eine Entmachtung der Priesterkaste (man hat ihnen die Götter als Machtinstrumente genommen) um danach um deren Rückgewinnung der Macht.

Der Schlüssel-Mythos ist die Flucht aus Ägypten, die im 2. bis 5. Buch Mose enthalten ist. Die verwendete Form der Heilsgeschichte vom Auszug aus Ägypten stellt den Versuch dar, nomadische Vorfahren mit den späteren Israeliten genealogisch (abstammungsmäßig) zu verbinden. Archäologische Befunde und Untersuchungen der Texte legen eine Verknüpfung verschiedener historischer Epochen zu einem Gesamtwerk nahe, das auf Grundlage der vorliegenden Überlieferungen im 7. oder 6. Jahrhundert v. Chr. eine endgültige zusammenführende Überarbeitung erfuhr.

Diese Mythen sind daher deutlich später entstanden als der monotheistische Versuch des Echnaton, dessen Regentschaft auf etwa 1350 bis 1330 v. u. Z. datiert wird. Präzise historische Aussagen über den Zusammenhang der Ein-Gott-Vorstellungen sind daher nur schwer zu entwickeln.

»Heute kettet sich das Leben an die Wissenschaft, weil die Wissenschaft eine Religion ist.« Wie der große amerikanische Rechtshistoriker Harold J. Berman in seinem Buch von *The Formation of the Western Legal Tradition* (1983) dargestellt hat, liegt der Ursprung der westlichen Rechtstraditionen in der Revolution Papst Gregors VII. (1073-1085). Die wichtigste, bis heute wirksame Reform im Gefolge Papst Gregors bildete die erste systematische Darstellung der römisch-christlichen Rechtstradition durch den Bologneser Mönch Gratian um 1140: das *Corpus iuris canonici*. Sowohl die Methode als auch die materiellen Grundsätze dieses Buches blieben in der Rechtstradition des Westens erhalten.

Doch damit nicht genug. Die Methodik der neuzeitlichen Wissenschaften, einschließlich der Naturwissenschaften, entstammt dieser juristischen Revolution. Es war der Jurist Robert Grosseteste, der im Übergang vom 12. zum 13. Jahrhundert das methodische Instrumentarium der Rechts-Wissenschaft auch auf Naturphänomene anwandte. Sein Schüler Roger Bacon prägte den Begriff Naturgesetz. »Was unsere Schulweisheit noch träumt und was die Naturwissenschaft wieder zu den Akten legt – die Natur von Gesetzen regiert zu denken –; das ist nach wie vor das juristische Unbewußte der Wissenschaft. Und unser gesamtes kulturelles System trägt ein solches Unbewußtes in sich.«

Einschub: Es soll jetzt eine Galaxis entdeckt worden sein, die ca. 4 Mrd. Lichtjahre entfernt ist. Eine Astro-Physikerin sagte lakonisch dazu: Bisher ging man von 3,7 Mrd. Jahren aus. Ein Chemie-Professor in Hannover erzählte in einer Vorlesung, dass er einen Atomphysiker gefragt habe, wie man sich denn die neu entdeckten Teilchen im Atomkern vorstellen könne. Die Antwort war: „Gar nicht, man kann die nur rechnen.“ Ein dem Nobelpreisträger Werner Heisenberg zugeschriebenes Zitat: „Wer aus dem Glase der Naturwissenschaften trinkt, der wird Atheist. Wer dann zum Boden des Glases kommt, der gelangt zu Gott.“

Die Entstehung des Volkes

- In der Frühzeit der Geschichte ist es noch nicht sinnvoll, von Völkern zu sprechen. Es standen sich familial gebundene Gruppen und zentralisierte Reiche gegenüber, wobei letztere – wie z. B. Ägypten oder die altorientalischen Reiche – als eine kulturelle Weiterentwicklung im Zusammenhang mit der zweiten landwirtschaftlichen Revolution, der sog. hydraulischen Kultur beschrieben werden können, während die familialen Vergesellschaftungen zum großen Teil noch in nomadischen Lebensformen und als Überlebenseinheiten im Kampf gegen die Umwelt und die Stammesnachbarn existierten.
- Es gab Ansätze dieser kulturellen Sesshaftigkeit vor allem im Zweistromland und in Ägypten. Doch wichtiger waren die Machtprozesse, die sich auf eine abgeschlossene Kaste des Priester-Königtums konzentrierte, die ihre Sonderstellung in einer strengen Endogamie sicherten. Die mythologisch-religiöse Beschreibung dieser Prozesse divergiert dabei sehr stark, indem die familial-nomadischen Gruppen eher allgemeine, abstraktere, d.h. auf deren Familienfolge bezogene Gottesvorstellungen entwickelten, die dann in einer einleuchtenden Folge zum Monotheismus im Sinne eines Volksgottes führten, während sich die Gottesvorstellungen der Reiche auf eine Materialisation von Gottesbildern und Gebets- und Ritus-Stätten hin entwickelten.

Der alttestamentarische Auszug aus Ägypten der Kinder Israels ist verständlich als Flucht vor der Fron in Ägypten – und die Rückkehr in eine nomadische Lebensform in der Wüste, deren Dauer unabsehbar war und daher mit dem symbolischen Zahlwort der vierzig Jahre umschrieben wurde.

Diese Perspektivlosigkeit, die für Gruppen zwischen Sesshaftigkeit und Wanderweidewirtschaft besonders deutlich wahrgenommen wurde, erhielt eine mythologische Sinngebung in der Erinnerung an die Urheimat.

Die Zehn Gebote als soziales Regelwerk

Bei der Zählung der Gebote gibt es im Judentum und in den christlichen Kirchen unterschiedliche Traditionen. Die hier wiedergegebene Fassung folgt der lutherischen und römisch-katholischen Tradition. Eine andere Zählung ergibt sich dort, wo das Bilderverbot – Du sollst dir kein Bildnis machen – als zweites Gebot aufgeführt wird, so in der anglikanischen, reformierten und orthodoxen Tradition. Dort werden dann neuntes und zehntes Gebot als ein Gebot verstanden.

Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Das zweite Gebot: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen.

Das dritte Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen.

Das vierte Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Das fünfte Gebot: Du sollst nicht töten.

Das sechste Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Das siebte Gebot: Du sollst nicht stehlen.

Das achte Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Das neunte Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Das zehnte Gebot: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was dein Nächster hat.

Zwei Zielrichtungen werden in den Zehn Geboten erkennbar: Zum einen die Sicherung des gemeinsamen Glaubens und seiner Riten (Gebote 1 bis 3), womit die übergeordnete Machthierarchie, auf den Einen Gott zurückgeführt wird und gesichert werden kann. Sie dienen also der Identitätsstiftung und dessen Erhalt.

Zum anderen die Regelung des Zusammenlebens in der Familie, wobei alle Konflikte bewirkenden Verhaltensweisen, die zu einem Zerfall der Überlebenseinheit des Stammes führen könnten, sanktioniert werden. In diesem Kontext gibt es wieder zwei Schwerpunkte: die Sexualmoral und die Eigentumssicherung; beides hoch emotionalisierte Bereiche, die zu tödlichen Konflikten führen können.

In einer nomadischen Lebensform ist diese Schwerpunktsetzung notwendig, da institutionelle Garanten von Recht und Ordnung fehlen. In unserem Beispiel zeigt sich hier der Übergang von einem Leben unter der Herrschaft der ägyptischen weltlichen wie religiösen Autoritäten zur notwendigen Verfestigung der stammesbezogenen Binnenstrukturen, die mit einer gewissen Konsequenz zur Herausbildung eines monotheistischen Weltbildes führen, in dem die ägyptische Vielzahl von Göttern und Götterbildern abgelöst wird durch die Verabsolutierung eines Stammesgottes (Jahwe, Jehova).

Dieser Eine Gott ist zunächst aber kein universaler Schöpfungsgott, sondern der Gott der Juden; daraus erklärt sich auch, dass in der jüdischen Tradition ein ausdrückliches Missionierungsgebot fehlt, dass sogar der Übertritt zur jüdischen Religion erschwert wird. Erst die sich vom Judentum abspaltenden Religionen Christentum und Islam benötigten eine neue Gottesvorstellung und eine neue gesellschaftliche Basis für ihren Zusammenhalt. Dieses realisierte sich in einer Verallgemeinerung ihrer monotheistischen Gottesvorstellung zum Gott der ganzen Welt.

Die Rückführung der Zehn Gebote als Letztbegründung ethischen Verhaltens, ihr Bezug auf den Einen Gott selbst, wird durch den mythischen Aufenthalt Mose auf dem Berg Sinai hergestellt – der vierzig(!) Tage gedauert hat. Die Tafeln mit den Zehn Geboten werden in der Bundeslade aufbewahrt und damit der Profanität entzogen. Sie sind das überall auf den Wegen der nomadischen Wanderung mitgeführte Allerheiligste, das eine feste Gebetsstätte, einen Tempel, wie er von Ägypten her gewöhnt war, überflüssig machte. Schwierig wird dies nach der Rückkehr zur Sesshaftigkeit mit Reichsbildung und Hauptstadt Jerusalem, die die Errichtung eines Tempels notwendig machte, in dessen Zentrum die Bundeslade – als Symbol für den Bund mit dem Einen Gott – gestellt und von weltlichen Verrichtungen abgeschottet wurde, was dann auch zur ersten sozialen Schichtung führte, indem sich die Kohanim als Priesterkaste etablierten und in der die Leviten eine hervorgehobene Sonderrolle im Ritus einnahmen.

Das goldene Kalb

Nur am Rande sei noch ein Aspekt der Mose-Erzählung erwähnt. In der Erzählung wird in symbolischer Form der Konflikt um divergierende Religions- und Gottesvorstellungen dargestellt. Das beinhaltet die Aussage, dass sich die monotheistische Vorstellung von dem Einen Gott nicht ohne Probleme und Widerstände hat entwickeln können, wie ja überhaupt die alttestamentarische Darstellung des Auszuges aus Ägypten und der Wanderschaft durch die Wüste des Sinai durchzogen ist mit einem Durchsetzungsprozess der neuen Gottesvorstellung.

Dieses goldene Kalb hat einen mehrfachen Bedeutungshintergrund. Zum einen ist die Erzählung in 2. Mose 32 eindeutig eine religiöse Machtprobe zwischen den Anhängern

der ägyptischen Religion und den Vertretern einer neuen Vorstellung von dem Einen Gott, der mit der Rückkehr zur nomadischen Lebensform an Bedeutung gewonnen hat.

Doch zeigen althistorische Überlegungen, dass die Erzählung vom goldenen Kalb einen längerfristigen Glaubenskonflikt andeutet. Für König Jerobeam I. war die bildliche Darstellung Gottes als Stier durchaus auf den Gott der Israeliten bezogen als ein Ruhmes- und Stärke-Symbol, doch er traf auf die rigorosere Gottesvorstellung, die eine bildliche – als auch symbolische – Darstellung Gottes ausschloss und die sich letztlich durchsetzte.

Ein Volksstamm geht in einem anderen Volk auf. Seine Religion, die durch den Stier symbolisiert wird, geht unter. Die Religionsvorstellung wird der neuen Religion untergeordnet. Dabei wird der Stier pejorativ zum Kalb heruntergestuft.

Nach Klaus Koenen bietet die Erzählung eine Ätiologie (Lehre von den Ursachen) des Untergangs des Nordreichs (722 v. Chr.) Die plausible Logik: Dieses musste wegen seiner Stierbilder untergehen, hatte sich doch schon in der Wüste gezeigt, dass Stierbildverehrer dem göttlichen Gericht anheimfallen.

Zur Bedeutungsbestimmung von Symbolwelten und Mythen noch ein wichtiger Aspekt: Mythen können eine polemische und ironische Bedeutung haben und bestätigen damit ihre Funktion als funktionalisierbares Propagandainstrument im Sinne der über die Macht verfügenden bzw. der Herrschenden.

Man definierte das Ausbrechen aus der ägyptischen Herrschaft als Stärke des Eigenen Gottes – der aber erst in diesem historischen Prozess zum Alleinigen Gott wird. Dieses hatte eine Legitimierungsfunktion für die sich neu etablierten Machteliten im Volk Israel, die sich in der schon erwähnten sozialen Schichtung ausdrückte.

Recht (Definition)

Die Definition des Judentums ist bis heute: Jude ist, wer eine jüdische Mutter hat. Diese matrilineare Erbfolge wird aber überlagert von einer patriarchalischen Regelung der öffentlichen Sphäre. Dieser Widerspruch ist im Nahen Osten bis in vorgeschichtliche Zeiten hinein nachzuweisen z.B. durch die parallele Anbetung von Muttergottheiten (Kybele, Ishtar) und Vatergottheiten. Letzteres ist vor allem eine Folge von Völkerwanderungen und damit verbundenen Überlagerungen (Hethiter!).

An dieser dogmatischen Lösung eines Dilemmas zeigt sich, wie Legendre betont, dass die juristische Normierung der Fortpflanzung in unmittelbarem Bezug zu den Regeln der philosophischen Logik steht. Der zureichende Grund, so definiert Leibniz in der Monadologie, erklärt eine Tatsache oder Aussage für wahr, ohne dass uns der Grund wirklich bekannt wäre. Denn unsere Rationalität setzt allenthalben ein Verhältnis von Ursache und Wirkung. Die Welt besteht überhaupt nur aus Dingen und Sachverhalten, die eine causa haben. Wer ist aber der Einrichter der causa, was ist die causa des Prinzips der Kausalität? Hier endet die Dekonstruktion. Aber hier setzt die Arbeit der Juristen ein. Allein an der Position des Vaters beginnt und endet die Ratio. Der absolute Vater ist der Ursprung seiner selbst. Ein Ding ohne Ursache zu denken, das wäre sonst der Gegensatz von Ratio, nämlich Demenz.

In der christlichen Ordnung der Welt ist der Vater der Ursprung der Dinge und damit der Ursprung der Gesetze.

Diese biblische Fiktion können wir nur durch aktualisierte, durch variierte Fiktionen ersetzen. Das Volk, so lautet unsere heutige Fiktion, ist der Ursprung unserer Gesetze und autorisiert unsere Rechtssprüche. Wir glauben an das Volk, es ist unvermeidlich, aber strukturell ist dies das gleiche wie der Glaube an Gott.« Soweit die Thesen nach Pierre Legendre von Manfred Schneider.

»Das lateinische Rechtssprichwort Mater semper certa est (die Mutter ist immer sicher) bezieht sich auf die Mutter im Rechtssinne. Mutter des Kindes ist die Frau, die es geboren hat... Der lateinische Rechtsspruch aber geht weiter. Nach der früher einfachen Aussage über die Person der Mutter kommt das eigentliche Rechtsproblem, nämlich die

Feststellung des Vaters. Eigentlich gilt ja: „pater semper incertus est“ – (der Vater ist immer ungewiss). Es bleibt immer die Möglichkeit, dass jemand anders als der Ehemann der wahre Vater ist. Um einer solchen Rechtsunsicherheit vorzubeugen, heißt es: „pater est, quem nuptiae demonstrant“ – Vater ist, wer durch die Heirat als solcher erwiesen ist. Das bedeutet: In Ansehung der während einer bestehenden Ehe erzeugten Kinder gilt der Ehemann der Mutter als Vater der Kinder, solange die Vaterschaft des Ehemanns nicht erfolgreich vor Gericht angefochten wurde.«

Erst in der Entstehung der Staatsgesellschaft (im 18./19. Jhdt. in Westeuropa) entwickeln sich bewusste biologische Kriterien (biologistisches Denken) zur Abgrenzung der entstehenden Nationen nach außen, also gegenüber anderen (Nationen/Völkern). In der Neuzeit erfolgte über die Duldung der Juden deren Einordnung als Untertanen und danach als Staatsbürger.

Zurück zu den jüdischen Anfängen des Christentums. Die Anhänger des Jesus von Nazareth, des Gesalbten (gr.: Christos), wie sie ihn nannten, der in einer alten jüdischen Tradition der Prediger und Propheten stand, definierten sich selbst nach diesem und fühlten sich als Christen.

Die frühen Christen verstanden sich eine lange Zeit noch als jüdische Gemeinschaft, aus der nach und nach eine eigenständige religiöse Gruppe wurde. Gleichzeitig überlagerte die Definition der Glaubenszugehörigkeit diese Gruppe und bildete die entscheidende Klammer. Der Glaube bestimmte die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe. Aufgrund ihres Missionierungsgebotes [„gehete hin und lehret...“] wurde die jetzt neue Überzeugungs- bzw. Bekenntnisreligion zur neuen entscheidenden Klammer von immer mehr Menschen. Das Mutterrecht verschwand bei dieser Gruppe parallel zur Unterordnung im Römischen Reich. Sie waren bald keine Juden mehr, nur noch Christen, im Römischen Reich lebende Menschen minderen Rechts. Die Menschen, die sich als Juden verstanden, definierten sich weiterhin über das Mutterrecht einerseits und die Anerkennung der Thora andererseits. Die weltlichen Regeln der Juden sind zunächst mündlich überliefert worden und in der Diaspora aufgeschrieben worden. Sie sind im Talmud enthalten.

Die aus ihrem Lande, ihren Wohngebieten, den Lebensbereichen vertriebenen Juden, die in den nördlichen, südlichen und östlichen Mittelmeerraum wanderten, blieb die traditionale mutterrechtliche Definition und zunehmend entwickelte sich die religiöse. In diesem Zusammenhang erhöhte und verfestigte sich die Bedeutungswirkung des Eingottes. Der Monotheismus bekam die gleiche hohe Bedeutung, nunmehr für Juden und Christen. Wesentlich bleibt: es handelt sich nach wie vor um den identischen Einen Gott.

Als Basis für die Christen bleiben der Monotheismus und die Definition als Offenbarungs- und Bekenntnisreligion verbunden mit dem Missionierungsgebot. Dass letzteres zugleich eine Legitimierungsfunktion darstellt für die Eroberung benachbarter Territorien und damit die Ausdehnung des eigenen Herrschaftsgebietes, ist ein anderes Phänomen, damit aber untrennbar verbunden. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Eroberung von Kolonien durch abendländisch-christliche Mächte.

Nachdenken über den Sinai, die vierzig Jahre und die Ethnogenese eines Volkes

Die Entstehung des Monotheismus ist eng verbunden mit der Ethnogenese des jüdischen Volkes, wie sie in mythischer Form bei Mose im Alten Testament dargestellt wird. Schlüsseltext dazu ist die Erzählung über die vierzig Jahre dauernde Wanderung der Kinder Israel durch die Wüste Sinai nach ihrem Auszug aus Ägypten.

Der Moses-Mythos gehört zu den grundlegenden Bildern und Vorstellungen der Glaubenswelt der monotheistischen (abrahamitischen) Religionen und tritt in immer neuer Form in die Gegenwart. Im Spiritual „When Israel was in Egypt's land“ zeigt sich eine Verwendung als Symbol der Hoffnung der Beendigung der Sklaverei in

Nordamerika...

Im Beispiel der Erzählung über die Wanderung der Kinder Israel durch die Wüste des Sinai lassen sich die unterschiedlichen Aspekte der Rolle eines Mythos besonders deutlich herausarbeiten.

Zunächst die Heilige Zahl Vierzig: Seit alters her werden bestimmten Zahlen mythologische und religiöse Bedeutungen zugewiesen. In vielen Fällen sind bestimmte Erfahrungsgrundlagen einsichtig, wenn auch nicht unbedingt beweisbar. Es ist hier nicht der Ort, die grundlegenden heiligen Zahlen Eins, Zwei, Drei, Sieben, Zehn und Zwölf näher zu erörtern, denn es geht hier um die Zahl Vierzig, die im Alten Testament die Vierzig Jahre des Weges durch die Wüste Sinai der Israeliten bezeichnet.

Vierzig ist die Symbolzahl der Prüfung oder Bewährung. Als die verzehnfachte Vier repräsentierte sie Vollkommenheit. Der Ursprung des Vierzig-Tage-Rhythmus lässt sich in Babylonien suchen, wo eine Verbindung des vierzig-tägigen Verschwindens des Sternbildes der Plejaden hinter der Sonne mit Regen, Unwetter und Gefahren beobachtet wurde. Bei der Wiederkehr der Plejaden wurde als Zeichen der Freude ein Bündel aus vierzig Schilfrohren verbrannt. [Aus Wikipedia. *Vierzig*.]

Vierzig Tage ist im Alten Testament die Zeit der Sintflut, des Aufenthaltes des Mose auf dem Sinai, die Zeit in der Ezechiel Israels Fehlverhalten Einhalt gebietet, des Verbergens des Elija sowie der Prüfung für Ninive unter Jona. Vierzig Jahre wanderten die Hebräer durch die Wüste, lebten sie unter der Herrschaft der Philister, währte jeweils die Herrschaft der Könige David und Salomo, und das 2. Buch Mose enthält vierzig Kapitel.

Im Neuen Testament lehrte der auferstandene Christus vierzig Tage lang seine Jünger über das Reich Gottes und wurde dann – nach zehn Tagen – in den Himmel auf den Platz zur Rechten Gottes erhoben (Christi Himmelfahrt). Im Christentum währt daher die Freudenzeit von Ostern bis Himmelfahrt vierzig Tage. Das vierzig-tägige Fasten Jesu hat außerdem Bedeutung für die Spanne der Fastenzeit vor Ostern.

Es ist davon auszugehen, dass Legitimationsideologien die Funktion haben: Herrschaftsbereiche zu definieren, sie abzugrenzen, die dort lebenden Menschen z.B. als Untertanen zu disziplinieren, und dieses auch durch das Erzeugen von Gemeinsamkeitsgefühlen. Dies geschah (und geschieht weiterhin) z. T. auch mit erheblichen psychischen wie physischen Machtmitteln.

Fassen wir die Ergebnisse bis hierhin in Thesen zusammen:

- Mythen beinhalten symbolische Zeichensysteme.
- Symbolische Zeichensysteme entziehen sich einer eindeutigen (beweisfähigen) Erklärung.
- Mythische Aussagen sind gekennzeichnet durch ihre Ambiguität (Mehrfachbedeutung).
- Mythen dienen gesellschaftlichen Bedürfnissen – vor allem im Sinne der Stabilität der Überlebensgruppe und des inneren Zusammenhalts des Gesellschaftsverbandes.
- Mythen sind in mehrfacher Hinsicht funktionalisierbar.
- Mythen dienen dem Machterhalt und können für diesen konstruiert werden.

Legitimationsideologien

Nachdenken über Legitimationsmythen im frühen Christentum

Die Zeit der Festigung des Christentums im abgespaltenen Ostrom (Byzanz) war eine Zeit, in der die Suche nach materiellen Symbolen für die Glaubenswahrheiten in den Vordergrund trat. Das Christentum wurde nicht philosophisch-theologisch gegründet, sondern setzte sich durch mit der Festigung der Herrschaftsmacht des oströmischen

Kaisers.

Dies geschah einerseits mit der Ergänzung und Umschreibung der kanonischen Schriften des Neuen Testaments – so mit der Hinzufügung des Mythos der Heiligen Drei Könige – sowie der Suche nach materiellen Konkretisierungen der biblischen Geschichte – so mit der Festlegung des Leidensweges Jesu Christi, der Via Dolorosa. In beiden Fällen wurden mythologisch-symbolische Bilder gefunden, die dem Gläubigen als Realität der Glaubensinhalte vermittelt wurden.

Heilige Drei Könige:

Machtpolitisch stand das Oströmische Reich in Konkurrenz mit dem Sassanidenreich in Persien. So versuchte Byzanz seine Machtansprüche durch die religiöse Delegitimierung des Sassaniden-Reiches durchzusetzen.

Die Heiligen Drei Könige knüpfen an die Tradition der Tributpflicht als Anerkennung einer überlegenen Herrschaft an. In den Palastanlagen in Persepolis kann man die Flachreliefs der Gabenbringer bewundern, die detailgetreu Kleidung und Tributopfer der Abgesandten aller Regionen des Perser-Reiches darstellen. Sowohl im Altpersischen Reich wie in der Zeit der Sassaniden war dieses jährliche Tributopfer nicht nur materielle Steuer, sondern eine hoch ritualisierte Unterwerfungs-Symbolik.

Wenn nun drei Magi, wie die eigentliche Bezeichnung der „Könige“ lautet, dem Jesuskind huldigen, so kann dieses eine zur damaligen Zeit leicht verständliche mögliche Unterwerfungsgeste der Persischen Zarathustra-Religion unter das Christentum und seinen göttlichen Herrscher verstanden werden. Waren doch die Magi, von denen sich auch der Begriff der Magier herleitet, die religiöse Herrscherkaste des Sassanidenreiches, die unter dem sich religiös legitimierenden Großkönig die religiösen Grundlagen des Reiches zu sichern hatten. Die drei Abgesandten sollen die drei Nachbar-Regionen, einschließlich Afrika (der schwarze König) repräsentieren.

Die Drei-Königs-Legende ist also ein typischer Legitimationsmythos, der den östlichen Machtrivalen des christlich werdenden Römischen Reiches, nämlich das Perserreich der Parther und Sassaniden (seit 225), zur Unterwerfung aufforderte. Diese religiöse Propaganda ist damals durchaus richtig verstanden worden. Dass daraus ein innerchristlicher Glaubenstatbestand geworden ist, zeigt, wie sehr sich jede soziale Gruppe, also auch das Christentum, Überlegenheitslegenden zur Sicherung der eigenen Identität zu Nutze macht. Im engen Sinne kann es die symbolische Erhöhung des Jesus als König also Herrscher bedeuten.

In der Pfarrkirche in Budweis (Mähren) befindet sich eine Darstellung der Geburt Jesu aus dem 15. Jhd. Sie entspricht einem Altar und ist ca. 180 cm breit und ca. 80 cm hoch. In dem Relief werden die Figuren in einer hervorragenden Schnitzarbeit dargestellt. Den Schwerpunkt stellen die drei Heiligen Könige dar, die, von rechts kommend, dem Jesus-Kind die Gaben darbringen. Interessant sind auch die Tierfiguren am linken Rand. Der Ochse schaut mit verdrehtem Kopf nach oben. Der Esel beugt seinen Hals und frisst offensichtlich Gras. Man deutet die beiden Tiere auch als Symbole für die konkurrierenden Religionen, die dadurch als geringerwertig dargestellt werden. Der Ochse – als dummes Tier – steht für die Nachbarreligion der Sassaniden, (entsprechend der alten persisch-medischen Zarathustra-Religion). Der Esel – als schwaches, störrisches Tier – steht für die jüdische Religion.

Die Via Dolorosa

Die Via Dolorosa (lat. Leidensweg) ist eine Straße in Jerusalem. Sie führt durch die Altstadt vom Löwentor zur Grabeskirche, die an jenem Ort steht, wo Jesus ins Grab gelegt worden sein soll. Nach der Überlieferung ist die Via Dolorosa jene Straße, die zur Zeit des Todes von Jesus vom Amtssitz des römischen Statthalters Pontius Pilatus zur Hinrichtungsstätte am Hügel Golgota führte. Allerdings sind diese Orte historisch nicht bestimmbar.

Der Prozess der Christianisierung des Oströmischen Reiches personalisierte sich vor allem um die Mutter Konstantins des Großen, Kaiserin Helena, von der wohl anzunehmen ist, dass sie ein sehr enges Religionsverständnis mit mystischen Zügen vertrat, – das aber gut in die Ziele des oströmischen Kaisers passte, die durch eine Funktionalisierung der Religion zu erreichen versucht wurden.

Als Helena schon über 70 Jahre alt war, soll sie im Traum den göttlichen Befehl erhalten haben, die Heiligen Stätten zu finden und würdig auszugestalten. Wohl 326 unternahm sie ihre Wallfahrt nach Jerusalem, um „die Fußspuren des Erlösers zu verehren“. Die Suche nach dem Grab Jesu war schließlich von Erfolg gekrönt; dazu fand man auch die Felsengruft und drei gut erhaltene Kreuze, die mehr als 300 Jahre alt gewesen sein könnten. Bischof Makarios I. von Jerusalem bezeugte die Kreuz-Auffindung (Kreuz und Heiliges Grab).

Auf Grund intuitiver Erkenntnisse legte Helena auch den Verlauf der Via Dolorosa fest, wobei heute meist übersehen wird, dass im Verlaufe der Baugeschichte Jerusalems der Weg immer wieder modifiziert wurde und die Stationen des Leidensweges neu bestimmt wurden.

Der Bau der ersten Grabeskirche begann im Jahre 326 n. Chr. auf Initiative Kaiser Konstantins. Die Kirche wurde an der Stätte eines römischen Tempels und Heiligtums aus dem 2. Jahrhundert errichtet, die einer lokalen Tradition zufolge über dem Orte standen, an dem Jesus gekreuzigt und begraben worden war. Nach der Zerstörung der römischen Gebäude wurde hier eine Reihe von Felsengräbern gefunden. Der ursprüngliche Bau wurde mehrfach zerstört und wieder aufgebaut.

Es ist also unbestreitbar, dass die Via Dolorosa nicht mit den Maßstäben der historischen Realität gemessen werden kann, sondern einen Glaubensinhalt darstellt, der in den Gläubigen selbst verankert ist.

- Materielle Glaubensbestandteile sind Versinnbildlichungen von Glaubensinhalten – vor allem für diejenigen, deren Denken nicht abstrakten Argumentationsmustern folgt, sondern sich in Bildern ausdrückt.
- Glaubenssymbole existieren daher außerhalb der Fragestellung nach historischer Realität; sie bergen ihre Wahrheit in sich selbst.
- Dies verbindet sie mit dem alten Reliquienkult. Kirchenhistoriker wissen, dass, wenn man einmal die Volumina aller Kreuzesreliquien in der ganzen Welt addiert, ein ganzer Wald dafür abgeholzt werden müsste.
- Die Bedeutung der Glaubenssymbole in der Gegenwart liegt in ihrer sozialen Funktion, indem sie Gläubige in gemeinsamen Ritus zusammenführen und ein Bewusstsein von Gemeinsamkeit und Solidarität hervorrufen können – somit nach innen in der Gruppe friedentiftend wirken.

Zum Prinzip der Mythenbildung

Im Folgenden sollen einige charakteristische Beispiele für Mythenbildung und ihre machtspezifische, d.h. eine Herrschaft ausbildende und stabilisierende Funktion gegeben werden.

- Die Flucht aus Ägypten: Das sich teilende Meer, das beim Zurückfließen die Feinde

vernichtet, ist eine der zentralen Legenden der jüdischen Mythologie. Es soll damit die Besonderheit für spätere Epochen der Geschichte des Jüdischen Volkes herausgehoben werden: das auserwählte Volk, das sich selbst als solches definiert hat. Es stellt damit eine Legitimitätsbasis dar für Taten als Eroberung von Gebieten und Unterjochung anderer Völker. Ihr Gott ist bewiesenermaßen der mächtigste.

- In diesem Zusammenhang ist der Mythos vom gelobten Land, wo Milch und Honig fließt in das der Gott der Juden das Volk Israel geführt hat, also die Inbesitznahme einer agrarisch wertvollen Region. [Man vergleiche die Legitimierungen z.B. in den USA von Gods own country, die in dem berühmten Folk-Song von Woody Guthrie aufgegriffen wird:
This land is your land, this land is my land
From California to the New York Island
From the Redwood Forest to the Gulf Stream waters
This land was made for you and me.
- Der durch europäische Einwanderer begangene Genozid an der indigenen Bevölkerung [in Amerika und Afrika] wird dabei immer noch weitgehend verdrängt. Es handelt sich um eine klassische Legitimation für die Eroberung eines fremden Territoriums. Dazu benötigte man den eigenen Gott, der dieses über seine eigene Unanfechtbarkeit legitimiert. Gottes Entscheidungen werden niemals in Frage gestellt, auch wenn sie Leiden verursachen.
- Wesentlich ist auch der Mythos des Moses, der vom Berge Sinai herabstieg und die Gesetzestafeln mitbrachte, die er dann zerschlug. Eine zentrale Legende und Lehre für den frühen Verdichtungsprozess einer Ethnie die sich ein Regelsystem erschafft. Von einer physischen Existenz eines Moses, einer historischen Figur, kann dabei nicht (mit Sicherheit) ausgegangen werden.
- Abraham gilt in der jüdisch-christlichen-Mythologie als historische Figur. Mohammed hat diesen Mythos bei der Abfassung des Koran übernommen. Bekanntlich spricht man deshalb von den abrahamitischen Religionen.
- Inwieweit die Legende von Wasser, das dem Felsen in der Wüste entspringt, eine gesellschaftspolitisch tiefere Bedeutung zuzumessen ist, mag strittig sein. Die Legende ist aber charakteristisch für aride Regionen, für Steinwüsten. Sie verkörpert und funktionalisiert das Sehnen nach dem unabdingbaren Lebenselixier, dem Wasser. Die Verbindung zur Macht des eigenen Gottes ist dabei erheblich und notwendig. Wüsten bestehen zumeist aus Gesteins-Formationen. Sie sind oftmals auf Grund der Tektonik geschichtet. Beduinen und andere Wüsten-Anrainer, Händler, die seit Urzeiten durch Wüsten hindurch ziehen (Karawanen), wissen um diese Wasserstellen, die oftmals ein wenig unter der Oberfläche liegen.
- Ein bedeutender Mythos ist der Steinwurf des David im Kampfe gegen den Goliath. Möglicherweise soll es Mut machen (durch Vertrauen auf Gott) und anspornen im Kampfe gegenüber zahlenmäßig überlegenen Gegnern.

Der Opfermythos, seine Funktionalisierung und Instrumentalisierung.

Die Kreuzigung Jesu ist eine von den meisten Historikern akzeptierte historische Tatsache. Sie stellt aber auch ein Symbol und Beispiel dar für alle Menschen, die jemals gedemütigt, gequält oder zu Tode gebracht wurden.

Das Kreuz ist das höchste und das gemeinsame Symbol aller Zweige des christlichen Glaubens. Es hat nicht nur die hohe theologische Bedeutung. Zur weltlichen Bedeutung ist zu sagen, dass es das Symbol ist für ein Unrecht, das an Menschen verübt wird: für Demütigungen, Gewalttaten, Verurteilungen zu Unrecht einschließlich des zu Tode Bringens. Insofern kann es für alle Menschen als positives Symbol verstanden werden.

Zu Missbrauch, Instrumentalisierung und gar Funktionalisierung sei an dieser Stelle nichts ausgeführt.

Alle kennzeichnet gemeinsam, dass sie oftmals den Mut hatten, den Mächtigen unbequeme Fragen zu stellen, ihnen Wahrheiten zu sagen, Untaten nicht zu verschweigen, sich zu weigern, angeordnetes Unrecht zu tun oder entsprechende Befehle auszuführen. Sie folgten ihrem Gewissen, waren oftmals klüger als ihre Neider und wurden Opfer von deren Missgunst. Es handelt sich also um eine Palette, gar um Abgründe menschlicher Tiefen, die zu begangenen Unrecht an Menschen wurden und die dadurch zu Opfern wurden.

Der Opfermythos selbst ist von Beginn des Menschseins bekannt, wurde mündlich transponiert, dann schriftlich festgehalten. Dies geschah zu Beginn der Abfassung der Thora. In einer analytischen Betrachtung stehen sich hier unterschiedliche Bedeutungsdimensionen gegenüber. Auf der einen Seite beruft sich die moderne Biologie und Anthropologie auf eine arteigene Tötungshemmung, die allen Menschen immanent sein soll und Parallelen in der Tierwelt aufweist. Dass dies nicht uneingeschränkt gilt, zeigen die tödlichen Kämpfe um Ranghierarchien in der eigenen Gruppe und die Abwehr von um die Lebensgrundlage konkurrierenden Fremdgruppen sowohl bei Tieren als auch beim Menschen. Grundlage in der menschlichen Gesellschaft ist nach Norbert Elias die Überlebensgruppe. Nach Auffassung der Anthropologie setzt diese die Fähigkeit der Kognition voraus. Ein zentraler Gedanke ist: „Gerade darum sind menschliche Überlebensgemeinschaften prinzipiell kommunikative Gemeinschaften, denn Kooperation setzt natürlich Kommunikation voraus.“

Mit dem kommunikativen Element verbindet sich dann die Sinn-Suche für den Erhalt der Überlebensgemeinschaft, die in ethischen Normen und religiös-mythischen Bezügen gefunden werden.

Ein Problem ist die Frage nach der Tötungshemmung, die mit der Forderung nach dem Bestand der Überlebensgemeinschaft in Konkurrenz steht. Aus diesem Dilemma versucht die urzeitliche Gesellschaft zu entkommen durch eine bedingungslose Unterordnung unter die Gottheit, mit der ein *do ut des*-Vertrag geschlossen wird. Bezeichnend ist die Einschätzung: Es wurde den Göttern geopfert und gehuldigt, weil man eine Gegengabe bzw. einen Gegendienst erwartete. Dies ist eine archaische Denkstruktur, die wahrscheinlich jedem Opferritual zugrunde liegt [nach Wikipedia]. Die höchste Form der Opfergabe ist dann die Hingabe des eigenen Lebens oder das eines anderen Menschen. Daher sind Menschenopfer in fast allen urzeitlichen Gesellschaften nachgewiesen.

Hervorzuheben ist, dass sich Menschenopfer immer auch als Herrschaftsinstrument erwiesen haben, indem die absolute Herrschaft Gottes oder der Götter übergangen auf Priester, Priesterkönige oder dynastische Herrscher – z.B. die Pharaonen in Ägypten oder die dem Gott von Susa untergeordneten Priesterkönige des Reiches Elam. Mit der Entwicklung der monotheistischen Religion des Judentums wurden diese Menschenopfer vor der abstrakteren ethischen Codierung der göttlichen Gebote (im Kern der Zehn Gebote Mose) obsolet und dysfunktional. Sie wurden, da das Bedürfnis nach Opfern im Sinne der *do ut des*-Vorstellungen weiterhin vorhanden war, auf Tieropfer übertragen.

In der Mythologie des Alten Testaments findet sich die Schlüsselrolle in der Figur des Abraham, des Stammvaters der Juden und Bezugsvater von Christen und Muslimen. Er begab sich in Befolgung göttlichen Gebots zur Opferung eines Kindes – seines Sohnes. Doch greift ihm Gott durch seinen Engel in die erhobene Hand und gebietet das Auswechseln des Kindes durch ein Opfertier. Dies geht in seiner Bedeutung über die personalisierte Erzählung hinaus und wird damit zum Verbot des Menschenopfers in der

jüdischen Religion. Der sinnstiftende und zugleich in die Zukunft weisende Gott unterbindet die Tötung. Er schafft dafür die Grundlage für die Sicherstellung des inneren Friedens der Gentes, der Stämme, des Volkes.

Damit überwindet in diesem Akt das Tötungsverbot die archaische Opferpflicht. Doch bleiben Art und Umfang der ethisch gebotenen Tötungshemmung in der weiteren Geschichte umstritten und – wie Kritiker sagen – unbefolgt. Sie ist aber zugleich ein Symbol für vernünftiges menschliches Handeln, auch geleitet und legitimiert durch religiöse Gedankenführung. Bezogen auf die Gegenwart und die Friedenspolitik setzt sich Peter R. Gleichmann, ein ehemaliger Soziologieprofessor in Hannover, mit Hemmnissen und Chancen der Durchsetzung einer universalisierten Tötungs-Hemmung auseinander.

Wie fügt sich das Christentum in den geschilderten Prozess ein? Für die in den ersten Jahrhunderten sich stetig vergrößernde Anhängerschar, die sich auf den gekreuzigten Jesus beruft und in ihrem Handeln bezieht, und sich nach ihm, dem »Gesalbten« (*Christos*) als Christen bezeichnet, ist der genannte Vorgang ein zentrales Identifikationsmuster: das unschuldige Opfer, das den Tod erleiden musste. Dieser Kontext wird zum Mythos durch die Verknüpfung mit dem Opfergedanken für die Menschheit: Christus, das Lamm Gottes.

In den frühen nachchristlichen Jahrhunderten zu zentralen Glaubensinhalten geworden, erfolgt somit eine Instrumentalisierung, eines zurückliegenden Tötungsaktes, sowie weiterer Glaubensereignisse, die später zum Anlass für Feiertage wurden: nach Karfreitag: Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten – als Sinnstiftung für eine Menschengruppe, die sich über eine gemeinsame Glaubensüberzeugung definiert und nicht (mehr) über Herkunft und Abstammung.

Das historisch belegte Ereignis wird durch Verknüpfung übergeleitet in die Bildung neuer Mythen. Eine tragische und für die europäische Geschichte unheilvolle Instrumentalisierung erfolgt durch Diskreditierung und Verfolgung der Bevölkerungsteile der ursprünglichen Bezugsgruppe (Juden), durch das neu etablierte (katholische) Christentum. Man mag es auch sehen in Bezug auf die zur Amtskirche – gar Staatskirche – gewordene Organisation mit ihren neuen Zentren, insbesondere Rom, danach in anderen Ländern.

Es geschah in Verbindung mit politischer Macht und ihren sozialen Auseinandersetzungen sowie in Verdrängungsmechanismen. Neid und Missgunst sind dabei die Antriebe des Verhaltens von Europäern, die mit Begriffen wie: Pogrome, Judenverfolgung und zuletzt dem Holocaust in Scham zu beschreiben sind. Es handelt sich dabei nicht um religiöse Verblendung. Dieses stellt keine analytische Kategorie dar, sondern ein Beschreibungsmerkmal mit deutlicher Aussagekraft.

Umso erfreulicher ist, dass das positive Element des Christentums, Nächstenliebe, Versöhnung und Vergebung und vergleichbar im Islam die Toleranz zunehmend an Bedeutung gewonnen haben. Der Begriff Salam war ursprünglich rein religiös konnotiert, im Sinne des Friedens mit Gott. Er ist in allen semitischen Sprachen enthalten. Im modernen Ansatz sollte man auch das Denken und die Praxis der Ökumene anführen. Und nicht zu vergessen: Die genannten Prinzipien sind bereits im Judentum vorhanden und über die Thora präsent. Sie sind damit in den Schriftzeugnissen der Römischen wie der Byzantinischen Kirche, also im Alten Testament, zu finden.

Schlussbemerkung: Ein Theologe – ein kluger jüdischer oder ein christlicher Religionslehrer – soll einmal auf die Frage: „Gibt es einen Gott?“ seinen Schülern geantwortet haben: „Ja, ich weiß es. Aber ich sage es euch nicht!“

Zum »Abraham-Mythos« des Tötens

Dem Oberhaupt einer mongolischen Horde bzw. des Clans wurden, so wird es berichtet, nach einer Geburt die Neugeborenen präsentiert. War es ein Junge, so war das Kind in der Regel willkommen. Männliche Jugendliche wurden schon früh zum Hüten der umfangreichen und weitläufig gehaltenen Weidetiere eingesetzt. Die Verlustrate von jungen Männern war aufgrund der Kämpfe mit Nachbargruppen um das Weideland oder aufgrund größerer Raubzüge nicht unbeträchtlich. Die Zahl der Mädchen wurde damit als variabel angesehen, so zynisch es klingen mag. Die Größe einer Überlebenseinheit hing u. a. vom Nahrungsangebot ab. Ein Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern konnte ein Problem bedeuten. Das Oberhaupt entschied dann, ob das Neugeborene am Leben bleiben durfte. War die Entscheidung negativ, dann wurde es getötet.

Nirgendwo wird beschrieben, welche psychischen, sozialen oder gar pathologischen Folgen die Tötung des weiblichen Kindes für die leibliche Mutter hatte, die das Kind ausgetragen und geboren hat. Eine weitere Frage wird weder gestellt noch bearbeitet: Welches Kind in welcher Familie des Clans wird getötet. Welche Konflikte entstehen zwischen den Familien sowie den Clans untereinander? Werden diese kurzfristig ausgetragen oder haben sie eher langfristige Folgewirkungen? Wer fällt die Entscheidung? Oder fallen diese Fragen unter ein Tabu?

Von dem Begriff des Tötens zum mythologischen Begriff des Opfern ist es ein kleiner Sprung, der aber zugleich den Zugang zur Geschichte der Religionen ausmacht. Man kann in diesem Zusammenhang von einem Aufbau von Mythen sowie einer auf Dauer angelegten Mythologisierung sprechen.

Das Tötungsverbot im Abraham-Mythos hat eine sehr deutliche und wirkungsvolle Funktion einer innergesellschaftlichen Befriedung. Und dieses gilt in dem eigenen sozialen Verbund, der Überlebenseinheit, der man zugehörig ist. Möglicherweise ist es die Wurzel bzw. der Rahmen dessen, was man als langfristige Erzeugung des im religiösen Sinne als Gewissen verstehen kann, im Sinne der Psychologie dann als Über-Ich oder allgemein als humanistisches Denken und Handeln. Zentrum ist jeweils der Aufbau von Tötungshemmung in diesen Bereichen. Archaische Gesellschaften hatten vorher diese ausgeübte Praxis, bevor diese (vermutlich) mit Hilfe der Durchsetzung des »Abraham-Mythos« nach und nach abgebaut wurde.

Ein Verbot wird grundsätzlich immer erst aufgrund einer vorhandenen Praxis, also von in der eigenen Geschichte erfolgten Praktiken beschlossen und durchgesetzt. Entsprechendes gilt für Gebote, die dazu dienen, um Menschen zu einem besseren konsensualen Verhalten anzuhalten.

Diese Gedanken sollen auch den Zweck erfüllen, dass die Menschen, die einer Religionsausübungspraxis in der gegenwärtigen Praxis fernstehen, Sinn, Zweck und Wert als religiös angesehene Aussagen nahe gebracht werden. Legenden enthalten durchaus Kernwahrheiten, Bezüge zu einzelnen historischen Begebenheiten. Oftmals stellen sie Konstrukte dar, dann haben sie eine Funktion in spezifischem Zusammenhang.

Glaubensinhalte sind aus Mythen und Legenden entstanden und – durch Konstrukte ergänzt – zur Glaubenstradition geworden. Diese ist dann innerhalb der Glaubensgemeinschaft anerkannt und wird als positiv eingeschätzt. In den Regelsystemen der Religionsgemeinschaft haben sie zugleich eine Identität stiftende sowie eine Ordnung schaffende und erhaltende und damit eine den Frieden sichernde Funktion. Dieses gilt insbesondere für die drei auf Schriften bezogenen abra(ha)mischen Religionen.

Ihre psychosoziale Funktion, die über die Theologien erreicht werden, ist ein weiterer Bereich.

Mythos der Jungfrauengeburt

Zu diesem Mythos soll wenig gesagt werden. Er hat sich vor allem in der katholisch-theologischen und der orthodoxen Tradition und dort vor allem im Volksglauben herausgebildet und steht im engen Bezug zur Marienverehrung. Die Jungfrau ist die unverheiratete junge Frau. Der Begriff der Reinheit ist moralisch-psychologisch zu verstehen. Im Volksglauben gibt es das Problem mit dem Begriff der unbefleckten Geburt.

Eine zentrale Funktion in allen Mythen nehmen Begriffe aus dem familialen Bereich ein: Mutter/Vater, Tochter/Sohn und Bruder/Schwester. In größerer Distanz folgen Ohm oder Schwager, und in weiterem weltlichen Kontext Gevatter und Genosse.

Relativ einfach einzuordnen ist der Begriff der Mutter. Im Gegensatz zum Vater ist die Mutter in archaischen Gesellschaften eindeutig zu erkennen und zu bestimmen. Die Verwendung des Vater-Begriffes ist geistig, symbolisch und damit im Kern mythisch abgeleitet und als solches zu verstehen, im moderneren Sinne dann rechtlich.

Wahrheit und Glaube:

Es wird oft die Frage nach der Wahrheit gestellt. Wahrheit ist nicht physisch, also i. S. der Darstellung oder Abbildung einer erfahrbaren oder erlebten Wirklichkeit also als historische Realität anzusehen. Wahrheit ist zu verstehen als Glaubensrealität, die für den über den eigenen Glauben definierten und mit ihm verbundenen Kreis gilt. Über dem Eingang einer alten Dorfkapelle, die über einen wunderschönen Schnitzaltar aus dem 15. Jahrhundert verfügt, steht das Wort: „Dein Wort ist die Wahrheit“. Die theologische Dimension ist erheblich. In ihr ist eine bestimmende, allgemeingültige und allgegenwärtige Zielrichtung zu erkennen. Es geht also immer um die Wahrheit im Glauben.

Als vor einigen Jahren Karol Woytyła, der polnische Papst Johannes Paul II. einmal sagte: Wir wissen, was die Wahrheit ist, taten sich vor allem Nichtkatholiken damit sehr schwer.

Babylon

Eine besondere Bedeutung haben die altorientalischen Schöpfungsmythen, die als eine der Quellen der alttestamentarischen Schöpfungsgeschichte in der Genesis anzusprechen sind. Eine der ältesten – historisch nicht mehr einzuordnenden – Schöpfungsmythen ist der babylonische Schöpfungs-Mythos, dessen ca. 1000 Zeilen in Keilschrift auf sieben Tontafeln niedergeschrieben wurden. Der genaue Zeitpunkt der Entstehung ist unklar und Einschätzungen gehen in dieser Frage weit auseinander. Übersetzt bedeutet Enūma eliš Als oben [der Himmel noch nicht genannt war]. Es ist der Name, nach dem Beginn des babylonischen Weltschöpfungsmythos und Lehrgedichts... Als Babylon innerhalb der Städte des Zweistromlandes eine Vormachtstellung einnahm, gewann die Stadtgottheit Marduk innerhalb des akkadischen Pantheons an Bedeutung. Dies wurde verdeutlicht, indem Marduk in den Weltschöpfungsmythos eingebunden wurde. Das Werk diente fortan zur ideologischen Untermauerung des babylonischen Herrschaftsanspruches.

Das Gilgamesch-Epos der Babylonier ist wohl die erste schriftlich überlieferte Erzählung der Welt und liegt in mehreren deutschen Übersetzungen vor. In der historischen Textanalyse des alten Testaments spielen die vorisraelischen Quellen der Genesis eine bedeutende Rolle:

Gerade die Erzählungen des Buches Berešit, welches ja die Geschichte vor Israel zum Inhalt hat, enthält Erzählungen aus dem Zweistromland (Sumer, Akkad und Bablylon); die Erwähnung des Euftrat und Tigris als Flüsse des Paradieses oder des Ararat, wo Noahs Arche aufsetzte, weist dort hin. Da Abraham nach Aussage des Buches aus Ur am Euftrat kam, ist dies auch im Kontext der jüdischen Tradition durchaus schlüssig.

Durch die Gewohnheit der alten Kulturen des Zweistromlandes, Epen in Stein zu meißeln

(Keilschrift), sind uns heute sehr viele dieser Epen bekannt. Eine offensichtliche Parallele wurde bald nach der Erschließung der Keilschrift entdeckt: die Sintfluterzählung folgt über weite Strecken und in etlichen Details einer alten Tradition, die unter den verschiedenen Völkern des Zweistromlandes überliefert wurde. Andere Erzählungen des Buches Berešit hingegen, weichen derart weit von allen uns bekannten Entsprechungen der Mesopotamischen Tradition ab, dass der Unterschied offensichtlich und jede Parallele äußerst spekulativ ist.

Die unübersehbare Vielzahl der altorientalischen und altbiblischen Mythen kann nur anhand exemplarischer Beispiele aufgezeigt werden.

Weitere Gedanken...

Wir glauben an das Volk. Es ist unvermeidlich, aber strukturell bzw. methodisch ist dies das gleiche wie der Glaube an Gott.

Die Tatsache, dass im Islam die Gottesdefinition (arab.: Allah) nur im Ursprung als identisch mit der jüdisch-christlichen angesehen wird, hat seinen Grund wesentlich in der Funktion zur Ausgrenzung, Abgrenzung und damit zur Legitimierung des eigenen Herrschaftsbereiches über eine neue Religion.

Zum Vergleich: Der Kaiser in Japan war Gott und Kaiser bis 1945. Die erzwungene Ablegung der Gotteseigenschaft war eine Bedingung der Siegermächte.

Die Lehre Ibn Chalduns von der Zivilisation und der Kultur umfasst ausführliche Diskussionen des Verhältnisses von ländlich-beduinischem und städtisch-sesshaftem Leben, das einen für ihn zentralen sozialen Konflikt liefert.

In diesem Zusammenhang und mit Hilfe des Konzepts der ‘ašabiyya (Stammeszugehörigkeitsgefühl, Blutsbande und Sippenolidarität) erklärt er sowohl in der islamischen als auch in der nicht-islamischen Geschichte den Aufstieg und Fall von Zivilisationen, wobei auch die Religion und der Glaube die Wirkung der ‘ašabiyya ergänzen und flankieren kann. Die Beduinen als Bewohner der ländlichen Regionen haben eine starke ‘ašabiyya und sind fester im Glauben, während die Bewohner der Städte im Verlauf mehrerer Generationen immer dekadenter und korrupter werden, ihre ‘ašabiyya also an Kraft verliert.

Nach einer Spanne von mehreren Generationen ist die auf der ‘ašabiyya gründende Macht der städtischen Dynastie derart geschrumpft, dass sie Opfer eines aggressiven Stammes vom Land und mit stärkerer ‘ašabiyya wird, der nach Eroberung und teilweiser Zerstörung der Städte eine neue Dynastie stellt.

- Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, inwieweit Modelle oder beschreibende Darstellungsversuche in oder über Gesellschaften wirklich existierende Entitäten, Formationen oder Figurationen, wie sie mit Elias benannt werden, abbilden: Geläufige Begriffe dafür sind Gemeinde, Gemeinschaft (u. a. die Umma im Arabischen), oder aus den moderneren Gesellschaftswissenschaften Klasse, Schicht und Gruppe als Nachfolge des Stände-Begriffes.
- Kernfrage ist also: Sind die ideologischen Begriffe wie Gemeinschaft, Umma oder Klasse Beschreibungs- wie Definitionskriterien, die dann auf die Glaubensrichtungen, die Religionen wie Ideologien des jüdisch/christlichen Kulturkreises und des Sozialismus – jeweils gleichermaßen zutreffen?
- In den alten Großreichen wie Ägypten differenzierte sich die Bevölkerung in einerseits seit alters her sesshaften Gruppen – Clans, Familien –, die die Basis für die Herrschaftskaste waren, und die randständigen – zugewanderten, halbnomadischen oder eroberten – Gruppen, die letztlich wie die eigentliche Reichsbevölkerung in Sklaverei-ähnlichen Abhängigkeits- und Dienstverhältnissen standen und durch Fronarbeit der Herrschaftskaste zugeordnet waren. Einen Ausweg für diese randständigen Bevölkerungsgruppen, vor allem im eroberten Grenzgebiet zu den

Wüstengebieten des Nahen Ostens, war weniger der offene Widerstand als der Auszug aus Ägypten in die nicht-sesshafte Lebensform.

- Menschen verfügen generell über Mehrfachidentitäten. Je nach Grad von Erziehung, Beeinflussung, Indoktrination, Manipulation etc. kann ein Mensch sein Selbst verstehen. Ein Mensch des 20. Jahrhunderts konnte sich verstehen als Christ, Moslem oder Jude – und zwar jeweils verschiedener konfessioneller Zuordnung, also als Angehörige einer Glaubensrichtung – und zugleich einer sozialen Gruppe, einer aus gesellschaftlichen Entwicklungen resultierenden Spielarten oder auch den im 19. und 20. Jahrhundert entstandenen neuen Glaubensgruppen.
- Es ist davon auszugehen, dass weltliche Glaubenslehren, vor allem die im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit sozialen Bewegungen entstandenen politischen Ideologien, so z.B. Sozialismus, Anarchismus, Kommunismus in ihren Spielarten und Varianten, als Legitimationsmythen die Funktion von Religionen in den tradierten Beispielen übernommen haben.
- Die immerwährende, aber wissenschaftlich nicht einhellig oder gar abschließend beantwortbare Frage bleibt bis heute: Sind die Juden ein Volk? Volk ist grundsätzlich als mythischer Begriff zu verstehen und nicht als eigenständige und geschlossene Entität. Es besteht nur der Versuch, es über den Methodenbegriff der Ethnifizierung zu bestimmen, verbunden mit moderneren Vorstellungen der nation building.
- In einem Fernsehbericht über einen jüdischen Kindergarten wurde über die Feier zum Auszug aus Ägypten berichtet. Die Kindergärtnerin sprach dazu: Wir feiern unseren Auszug. Das ist so, als wenn ich beim Besuch der Katakomben bei Rom feststellen würde: Hier sind unsere Vorfahren bestattet.
- Theologisch sind für Christen Karfreitag (ev.), Ostern (kath.), Himmelfahrt und Pfingsten (orthod.) von höchster Bedeutung. Weihnachten spielt nur im Volksglauben eine wichtige Rolle. Später kamen Maria Himmelfahrt (Katholiken u. Orthodoxe) hinzu sowie Maria Geburt (Orthodox).
- Naheliegend ist deshalb, dass die Zugehörigkeit zum *Jude Sein* mutterrechtlich abgeleitet wird. Dieses alles resultiert vermutlich aus Zeiten, in der der biologische Akt der Zeugung wohl als Sexualakt und auch bezüglich der Folgen bekannt war, aber weniger der Bestimmung und Ableitung, gar des Nachweises der Vaterschaft diente.
- Man grenzte sich mit Hilfe von Erkennungszeichen gegenüber anderen ab. Dazu gehört z.B. das Läuten von Glocken bei Christen und das zum Gebet Rufen bei Muslimen. Es wird heute zumeist als Tradition wahrgenommen, hat aber eine Disziplinierungsfunktion: Man sieht, wer in das Gotteshaus, die Kirche, die Moschee geht, wer also die Regeln befolgt – und wer nicht! Eine wirkungsvolle gesellschaftliche Kontrollmöglichkeit für Klerus und Obrigkeit.
- Der Begriff Reinkarnation [*re'nkarna'tsi'o'n*] (lateinisch Wiederfleischwerdung oder Wiederverkörperung), auch Palingenese (altgriechisch, aus *πάλιν*, *pálin* ‚wiederum‘, ‚abermals‘ und *γένεσις*, *génesis* Erzeugung, Geburt) bezeichnet Vorstellungen der Art, dass eine (zumeist nur menschliche) Seele oder fortbestehende mentale Prozesse (so oft im Buddhismus verstanden) sich nach dem Tod – der Exkarnation – manifestieren. Vergleichbare Konzepte werden etwa auch als Metempsychose, Transmigration, Seelenwanderung oder Wiedergeburt bezeichnet. Außerkörperliche Erfahrungen werden oft in Zusammenhang mit dem Begriff Reinkarnation gebracht.

zur mythischen Zahl 12:

- Die Zwölf ist die Basis des alten Duodezimalsystems. [12 = 1 Dutzend; 5 Dutzend = 1 Schock (60); 12 Dutzend 1 Gros (144); 12 Gros: 1 Maß.
- Die Phönizier (Ägypter) entwickelten das Dezimalsystem. Es hat sich bis heute als

das überlegene bewiesen. Es wurde dann von den Hebräern/Juden übernommen – deshalb die Zehn Gebote.

- In der christlichen Religion gibt es die 12 Jünger Jesu. In der damaligen Zeit im heute so bezeichneten Heiligen Land [Palästina, Judäa etc] gab es eine große Zahl von Wanderpredigern, die Anhänger um sich geschart hatten. Einer von diesen war Jesus. Die Hervorhebung der Zahl Zwölf durch Benennung der Jünger hat vermutlich einen mythischen Bezug.
- Bis in die jüngste Zeit hatte die Zahl Zwölf zur Jahreswende eine mythische Bedeutung. Man sprach von den Zwölfen. Man meinte damit die Tage zwischen Weihnachten (d. 25. Dezember) und dem in der kath. Kirche besonders hervorgehobenen Dreikönigstag (d. 06. Januar). Man spricht auch von den Rauhen Nächten.
- In China gilt die Zahl vier als Unglückszahl. Die Acht wird als Glückszahl angesehen; so begann die Olympiade in Peking an einen 8.8.! Die Neun wird ebenfalls positiv gesehen. Man findet oftmals neun Fenster, Türmchen etc. an chinesischen Bauten.
- Die Zahl dreizehn gilt in China als neutral, in unserem Kulturraum aber ist sie negativ besetzt: Sie gilt bis heute für viele Menschen als Unglückszahl: Man vermeidet die Hausnummer 13, ebenfalls die Sitzreihe Nr. 13 in Flugzeugen.
- Die amerikanische Längeneinheit Fuß (foot) entspricht 12 Zoll (inches). Die Messweise soll eine Erfindung der Römer sein. Es ist zu vermuten, dass es ältere Wurzeln gibt in der Mythologie des indo-europäischen Kulturraumes. Dort steht die Zahl Zwölf für die kosmische Ordnung.

Mythen, Symbole, Tabus, Bilder:

Im Verlauf der Geschichte ändert sich auch die Form der Überlieferung von der narrativen Kultur hin zur schriftlichen Kultur. Wo zunächst die Verschriftlichung noch ein Aufzeichnen und Kompilieren (Zusammenstellen) erzählter Überlieferungen war, entwickeln sich neue Beziehungen zur Tradition. Im 19. Jahrhundert entwickelt sich eine Form der Sammlung und schriftlichen Fixierungen der vorhandenen Reste narrativer Traditionen. Bekanntestes Beispiel sind die Märchensammlungen der Brüder Grimm. Die Problematik dieser neuen Zuwendung zur erzählten Überlieferung liegt nun darin, dass die These von der uralten Herkunft der Märchen in vielen Fällen auf Irrtümern basiert und dass sich in der Sammlung durchaus schon nacherzählte junge literarische Märchen und Wandermärchen mit z.T. internationalem Hintergrund befinden.

In der heutigen Zeit wird der Mythos als umfassendes Sinngebilde durch eine Vielzahl narrativer, wie schriftlicher Kommunikationsformen im Rahmen der Politischen Kultur ersetzt. Eine Darstellung dessen überschreitet den gegebenen Rahmen.

Neuzeitliche Versuche, Mythen zu konstruieren, haben keinen umfassenden Erfolg gehabt. In der gegenwärtigen Epoche wurden Mythen durch Ideologien (Nationalismus, Sozialismus) ersetzt, wobei der Charakter als Glaubensinhalte und -postulate jedoch weiterhin bestehen blieb.

Mit der Veränderung der Tradierung (Übertragung) von Aussagen über die Realität, die vorher getrennt waren in mündliche und schriftliche Überlieferung, durch das Aufkommen der Bildüberlieferung – Illustrationen, Fotos, Film, Fernsehen – verändert sich auch der kommunikative Inhalt der Politischen Kultur. Nicht textgebundene Überlieferungen treten stärker in den Vordergrund und konstituieren unser Bild von der Realität.

Dem Bewusstsein fällt es schwer, den Wandlungen und Verstrickungen der Wirklichkeit

zu folgen. Gern flüchtet es sich in künstliche Realitäten, in Schein, Illusion, Ideologie und Mythos. Doch die Realität holt das Bewusstsein ein. Bewusstseinskrisen sind Existenzkrisen für den Menschen.

Zu unterscheiden sind dabei nonverbale Sinnüberlieferungen im Alltagsverhalten, wie sie die Soziologie des Symbolischen Interaktionismus untersucht. Die Welt besteht aus Bildern, die in unseren Köpfen zu Realitätsdeutungen werden, eingebunden in kulturelle Selbstverständnisse und gesellschaftliche Diskurse und Erfahrungen:

Aus den Überlegungen geht hervor, dass der – umfassende – Bedeutungsgehalt der Narration im historischen Wandel herabgestuft wird und sich partikularisiert. Waren Mythen im Altertum zumindest im Ansatz der Versuch, umfassende Welterklärungen zu vermitteln und ein Grundgerüst gesellschaftlicher Sinnverständnisse zu kodifizieren, geht mit der Verschriftlichung der Überlieferung eine Differenzierung in regionaler und sozialer Hinsicht einher, die zunehmend eine bewusste Funktionalisierung im Sinne des Macherhalts ermöglichte.

Es ist zu überlegen, in welchem Lebensbereich sich diese kulturellen Ambivalenzen und Widersprüche am deutlichsten herausarbeiten lassen, wo die emotionale Aufladung und der ethisch-normative Subtext einen gesellschaftlichen Diskurs prägen. Eines dieser Beispiele dürfte die Familie sein, bei der traditionelle Familienbilder heutigen gesellschaftlichen Normen und Zielen gegenüberstehen.

Zu einer gegenwärtigen Problematik:

Zum Mythos, der die Grundlage der Beschneidungsrituale bei Juden und Muslimen ist, soll wenig gesagt werden. Es ist auf das verfassungsrechtlich geschützte Grundrecht der Religionsfreiheit zu verweisen. Vermutlich sind die Wurzeln im Dunkeln und die Juden haben sie von anderen, von Vorgänger-Gruppen übernommen. Warum der Prophet Mohammed dieses Zeichen der Zuordnung seiner Gruppe/Gemeinschaft festlegte, wird nicht begründet. Es ist zunächst eine unveränderbare und irreversible Kennzeichnung, mehr nicht. Es definiert bis heute die Zugehörigkeit zu diesen Religionsgruppen. Möglicherweise war es ein Rückgriff Mohammeds auf die Praxis der Juden, um diesen ebenbürtig zu sein.

Der aktuelle Streit gibt in heutiger Sicht den Konflikt zwischen den Grundrechten, der ein Streit auf die Unversehrtheit des eigenen Körpers vs. der Ausübung der Religionsfreiheit einer Gruppe. Damit ist es ein Konflikt zwischen Individualrecht und Gruppenrecht. Sicherlich wird es dazu noch Diskussionen und Konflikte in Europa geben, insbesondere dann, wenn eines Tages junge religionsmündige Männer gegen die Beschneider und Verantwortlichen juristisch vorgehen und sie z.B. auf Verletzung des Körpers und der Persönlichkeit verklagen. Necla Kelec vertritt die Auffassung, dass es sich bei Muslimen eher um ein gesellschaftliches Ereignis handelt denn ein religiöses wie bei den Juden. Das archaische Ritual, dass der Unterwerfung, der Identitätsfindung und Abgrenzung gegen die Unreinen symbolisiert, wird bei beiden Religionsgruppen nicht hinterfragt (ebda). Die Genitalverstümmelung von Mädchen wird inzwischen als Menschenrechtsverletzung anerkannt und in der EU strafrechtlich verfolgt.

Mit dieser Problematik wird der Kernbereich des Spannungsfeldes zwischen Religion und Gesellschaft tangiert.

Gedanken und Thesen für weitere Reflexionen

„Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe...“ Dies ist ein Meilenstein zu dem, was wir in der Tendenz (im modernen Sinne) als Rechtsstaatlichkeit bezeichnen, also die Ablehnung von willkürlichem, vorschnellem Verhalten, von Ungerechtigkeit. Auge um Auge, Zahn um Zahn. Auch dieses Wort ist jedermann geläufig. Es bedeutet im Ursprung, dass man nur für das bestraft werden kann, was man getan hat und dass die Strafe angemessen sein

muss unter Berücksichtigung der Umstände der Tat. Ein sehr großer Fortschritt für die Menschheit. Leider wird es oftmals missdeutig genannt.

Die Jungfrauengeburt wird auch als unbefleckte Empfängnis bezeichnet. Die katholische Kirche feiert Maria Empfängnis am 8. Dezember eines Jahres. Der Begriff unbefleckt ist nicht physisch zu verstehen (Sperma-Flecken) sondern psychisch. Maria ist die gedanklich Reine und stellt ein Sein-sollens-Symbol dar für die Frau.

Ob der alte Joseph der biologische Vater des Jesus war, ist nicht zu klären. Man wird es niemals wissen. Jungfrau bedeutet nach jüdischer Wort-Ableitung eine unverheiratete Frau die (möglicherweise) ein Kind erwartet.

Maria als eine nicht durch einen Mann geschwängerte Frau zu bezeichnen, ist nach unserem biologischen Wissen absurd. Der Begriff des Unbefleckten ist denn auch geistig-moralisch zu verstehen im Sinne als ohne Sünde zu sein – was immer das auch (nicht) sein könnte, nicht aber als Folge eines nicht erfolgten Geschlechtsaktes.

Das Mutterrecht – der Abstammungsbezug zur Mutter im Judentum – hat sich vor allem in der Zeit der römischen Besetzung des Landes ergeben und durchgesetzt. Es ist davon auszugehen, dass das Verhalten (Vergewaltigungen) der Besatzungssoldaten, die aus allen Teilen des Römischen Reiches stammten, dazu im ursächlichen Bezug stand.

Das Glaubenspostulat wird zu einem sexuellen und letztlich frauenfeindlichen Symbol archaischer und traditionaler Männergesellschaft. Die Hochstilisierung Marias impliziert eine allgemeine Herabsetzung von Frauen.

In einer Deutung nach jüdischen Aussagen gilt als Jungfrau eine unverheiratete Frau, die ein Kind bekommen hat. Es hat ein Begriffswandel im Laufe der Zeit stattgefunden. Dazu sind bewusste Scheindeutungen produziert worden. Diese hatten eine zielgerichtete Erziehungs- bzw. Disziplinierungsfunktion. Sie dienten auch zur Drangsalierung und erzwungenen Unterordnung.

Zu Jesus: Jesus wird zum Übermenschlichen und zur Gottgleichheit, emporgehoben. Für diejenigen, die eine Definitionsgewalt für sich beanspruchen sowie eine Auslegungsbefugnis und -kompetenz, ist es eine Methode, ihre Macht zu stabilisieren und Herrschaft generell zu sichern.

Ein anderer Gedanke: Sich selbst als wissend und zur Auslegung berechtigt und befugt definierende kluge Theologen – insbesondere der höheren Stufen der Kirchenhierarchien und der Klöster – haben trefflich über Gottgleichheit bzw. Gottähnlichkeit des Jesus fabuliert und disputiert. Sie haben aber – wohlüberlegt und wohlwissend – darauf verzichtet, die Validität im Gottesbegriff und -verständnis zu definieren. Allmachtsvorstellungen einer Gottheit sind diesbezüglich unzureichend.

Möglicherweise spielte die Pest im MA eine Rolle für die Entwicklung Herausbildung sexualfeindlichen Denkens aus der Zeit vor 1500. Zuvor gab es eine ausgesprochene Freizügigkeit. Bilder zeigen, dass Männer und Frauen gemeinsam in einem Zuber badeten; der Mann berührt die Brust der Frau. Was sonst noch dabei war...? Weiteres ist den späteren Betrachtungen zu überlassen. Eine Folge war die Ausbreitung des Marienkultes.

Die Zeugung d. d. Heiligen Geist: soll eine Überhebung darstellen. Es handelt sich um ein Konstrukt von Theologen in späterer Zeit.

Man kann leicht in eine Glaubensirritation gelangen, wenn es sich um die Stichworte handelt wie: Jesus/Gottes Sohn, Jungfrau Maria, Zeugung d. d. Heiligen Geist, Maria Empfängnis am 8. Dezember.

Es handelt sich um Glaubensstraditionen, die für sich durchaus einen hohen Wert darstellen können, also für gläubige Menschen sowie für diejenigen, die in den konservativen Glaubensrichtungen eine spezifische Ausprägung erfahren. Es erfolgt damit eine Funktionalisierung.

Die Fraktion der Christen, die Jesus die Rolle als Sohn Gottes nicht zuerkennen, z.B. die Anti-Trinitarier, befinden sich in einer Minderheit oder sind ganz verschwunden.

Ein ordinierter Theologe muss die gültigen Glaubenslehren seiner Konfession verkünden. Dazu hat er sich verpflichtet und dafür wird er bezahlt.

Als Privatmensch, der sich als Christ definieren kann, oder zumindest einigen Glaubensaussagen positiv gegenübersteht, kann man z. B. die Ansätze der frühen Arianer durchaus als sympathisch betrachten. Aber es geht uns nicht um eine Diskussion über die Richtigkeit von Glaubenslehren und das Zutreffen von Glaubensauslegungen. Es handelt sich darum, wie diese Aussagen aus einer intellektuellen (geistigen) Distanz heraus betrachtet werden können.

Die meisten Menschen in der Welt wussten bis vor wenigen Jahrzehnten nichts über biologische Vorgänge. Das lag an einer unzureichenden mangelhaften, gar nicht vorhandenen und oftmals auch vorenthaltenen Bildung. Biologisches Wissen wird bis heute in vielen Gesellschaften tabuisiert. Und das aus vorgeblichen Gründen.

Nach wie vor ist das Ziel, in der ganzen Welt eine mindestens achtjährige Schulpflicht einzurichten, ein nicht überall erreichtes Ziel der UNO.

Letzteres hatte eindeutig eine herrschaftsspezifische Funktion. Manipulierung über Religion ist nicht immer die Ursache für Fanatisierung und Radikalisierung ganzer Bevölkerungsgruppen. Sie sind aber das Ziel.

Die Menschheit weiß zwar seit Urzeiten, um die Vorgänge bei Wildtieren (Hirschen) und auch Zuchttieren (Pferd). Wenn also ein Hengst die Stute bespringt, dann weiß man, dass nach absehbarer Zeit ein Fohlen geboren wird.

Dieser biologische Vorgang ist seit der frühen Menschheitsgeschichte Anlass für Mutmaßungen, d.h. für die Entwicklung von letztlich phantasievollen Vorstellungen. In der religiösen Sichtweise ist es die Herausbildung von Glaubensvorstellungen und in der Folge von entsprechenden Lehren.

Mensch-Gott-Gleichheiten (bzw. Identitäten), gibt es in vielen Kulturen. Man denke z.B. an das alte Ägypten. In Japan wurde die Identität Kaiser (Tenno) und Gott erst durch den Sieg der Alliierten 1945 beendet. Es waren die Amerikaner, die dieses zur Bedingung der Kapitulation Japans machten.

Die Beziehung Gott/Mensch ist in der griechischen, wie auch der römischen Mythologie für unseren Kulturkreis belegt. Zeus und andere Götter zeugten mit Menschen, z.B. Priesterinnen Wesen, die dann in der Mythologie als Halbgötter bezeichnet wurden.

Man kann die These ableiten, dass die geistige Beziehung Jesus/Gott zu einer Erhöhung dieses Jesus, durch dessen Zuordnung als Sohn Gottes beitragen sollte. In den Fraktionen der frühen Theologen (Schriftgelehrten, der Hierarchie der Theologen, der Bischöfe) stritt man über die Frage ob Jesus gottgleich oder gottähnlich sei.

Diese Erhöhung geht über das hinaus was im Judentum als die Rolle der Propheten bestimmt wurde, nämlich das Wort und den Willen Gottes zu verkünden sowie Weissagungen und Prophezeiungen zu verkünden, die in einer nahen oder fernen Zukunft eintreten würden.

Wenn man die geistige Ebene von der physisch-biologischen trennt, dann war das für einfache, unwissende Menschen, und dieses soll nicht als abwertend verstanden werden, nicht möglich.

Diese Glaubenslehren haben eine Funktion, sie haben eine erhebliche Bedeutung für die Menschen der damaligen Zeit, in der diese Mythen entstanden sind, sie haben eine Funktion, die ihren moralischen, auch ihren rechtlichen und vor allem glaubensspezifischen Wert nicht schmälert.

Es geht nicht darum, in eine Diskussion über den Glauben im Sinne von Auslegung des Wortes oder der Schrift einzutreten. Jeglicher Ansatz von Exegese liegt uns fern. Die

Ebene dieses Denkens würden wir niemals betreten. Dies könnte auch mangels Vorliegens jeglicher Voraussetzungen dafür gar nicht erfolgen.

Für der Wissenschaft verbundene oder in ihr gar dort beruflich Tätigen, stellt sich die Frage, woher die Worte kommen, wer die Schrift verfasst hat, wer mit welcher Legitimation und Verfügungsgewalt die Schriften zusammengestellt hat und welche andererseits weggelassen oder gar verdammt worden sind. Und weiterhin: welche Funktion Wort und Schriften haben, welche Wirkung sie erzielen können sowie wer festlegt, welche Wirkungen sie erzielen sollen und was sie im einzelnen Menschen bewirken sollen. All diese Fragen in ihren vielfältigen Wechselwirkungen sind es, die zu erforschen und zu diskutieren sind. Wenn ein Ergebnis zu erzielen nicht eindeutig möglich ist oder grundsätzlich gar nicht möglich ist, so ist ein inniges Nachdenken immer noch sinnvoll.

Es bietet sich somit die Frage an nach der Funktionalität dieser den Religionsinstitutionen und ihren Amtsträgern und Bediensteten, allgemein dem Personal, zugeordnete gesellschaftspolitische Komplex. Es bezieht sich auf Zeiträume von Altertum bis über das MA hinaus in die Neuzeit.

Inhaltsverzeichnis

Lothar Nettelmann / Gerhard Voigt:	1
Religion und Mythen	1
Die schwierige Suche nach der Wahrheit	1
Gedanken und Beispiele aus der Gegenwart	1
Modellbildungen in Gesellschaften	2
Nachdenken über die Sintflut:	3
Sinn-Suche	4
Die Genese von Völkern und Symbolsystemen	5
Zur Entwicklung von Regeln (und Gesetzen):	5
Die Entstehung des Volkes	6
Die Zehn Gebote als soziales Regelwerk	7
Das goldene Kalb	8
Recht (Definition)	8
Nachdenken über den Sinai, die vierzig Jahre und die Ethnogenese eines Volkes	9
Legitimationsideologien	10
Nachdenken über...Legitimationsmythen im frühen Christentum	10
Heilige Drei Könige:	10
Die Via Dolorosa	11
Zum Prinzip der Mythenbildung	12
Die Kreuzigung Jesu – ein Opfermythos?	13
Der Opfermythos, seine Funktionalisierung und Instrumentalisierung	13
Schlussbemerkung: Ein Theologe – ein kluger jüdischer oder ein christlicher Religionslehrer – soll einmal auf die Frage: „Gibt es einen Gott?“ seinen Schülern geantwortet haben: „Ja, ich weiß es. Aber ich sage es euch nicht!“	14
Tötungsvorgänge in Gentes (Clans)	14
Zum »Abraham-Mythos« des Tötens	14
Mythos der Jungfrauengeburt	15
Wahrheit und Glaube:	15
Babylon	15

<u>Weitere Gedanken...</u>	16
<u>zur mythischen Zahl 12:</u>	17
<u>Mythen – Symbole – Tabus - Bilder:</u>	18
<u>Zu einer gegenwärtigen Problematik:</u>	18